

Unerschrockene Handhabung des Asylrechtes

gehört seit dem 16. Jahrhundert zu den maßgebenden Charakterzügen der Schweiz. Nicht zuletzt hiedurch erwarb sich das Land internationales Ansehen, sogar in den Zeiten politischer Zerrissenheit oder sonstiger Schwäche. Große Schwierigkeiten, ja selbst Gefahren ergaben sich hieraus, besonders wenn bei den umliegenden Großmächten Strömungen vorwogen, welche die Unterdrückung abweichender Bestrebungen forderten. Oesterreich und Frankreich drohten im Zeitalter des Fürsten Metternich sowie des Königs Louis Philippe mehr als einmal mit Krieg, ja Zerteilung des Landes. Auch rein materielle Opfer waren nicht gering, die zeitweise erfordert wurden, wenn es galt, Tausenden von Flüchtlingen durchzuhalten, welche von ihrer Heimat abgeschnitten — keinerlei Unterhaltsmittel zu erwerben vermochten. Es wendte größte Bewunderung, wie hier jederzeit schweizerische Gesinnungsgegnossen einsprangen, obschon eingeschränkte Verhältnisse die Hilfeleistung oft außerordentlich erschwerten. Dies gilt von den konfessionellen Streitigkeiten früherer Geschlechter so gut wie von den politisch-weltanschaulichen Meinungsverschiedenheiten nach dem Abflusse des napoleonischen Zeitalters, d. h. seit dem Auslingen der französischen Revolution. Obschon eidgenössische Lebensverhältnisse fast überall eng waren, sodas dies Land als überfüllt gelten mußte, wuchsen seine Bürgerchaften oft weit über ihre sonstige Mächtigkeit hinaus. Es erscheint fast ungläublich, wenn wir hören, wie das kleine Laufame gegen Ende des 17. Jahrhunderts an einem einzigen Tage 2000 Flüchtlinge beherbergte, von denen manche sich ansiedelten. Der große Benjamin Constant entstammte einem solchen Hugenottengeschlecht. Namentlich für Genf erscheint die Asylgewährung als Hauptursache des eigenen Aufblühens. Diese Gemeinde von 16,000 Seelen beherbergte 1685 fast ein Dezennium lang 4000 Unglückliche, die zu ernähren, zu kleiden waren. Selbst kleine Käufer dienten oft 40 oder 50 solchen als Zuflucht. Bis zu zwanzigen mußte man Obdachlose in den gleichen Raum stopfen. Aus Burgund erschien 1587 der erste Uhrmacher. Italiener brachten den Seidenhandel, Südfrenzen die Seiden- und Samtweberei, das Posamentieren, Strumpfwirren, die Anfertigung von Gold- und Silberorten. Aus Nordfrankreich kamen zahlreiche Juweliere und andere. Die 1682 bis 1720 eintreffenden Emigranten berechnete man in Genf auf zirka 16,000, die Aufkosten für das einzige Jahr 1685 auf 88,000 Gulden, die Gesamtansgaben für solche Flüchtlinge auf viele Millionen.

Erwähnte Inbrunst religiöser Ueberzeugung derart außerordentliche Leistungen, so änderte sich das Bild selbst während des nächstern 19. Jahrhunderts kaum. Seit liberale Ideen in breiteren Kreisen schweizerischer Deffentlichkeit Fuß gefaßt hatten, d. h. nach der Pacificen Julirevolution von 1830, erwuchs geistige Gemeinschaft zwischen größeren Teilen des Gastlandes und den Asylsuchenden. Jene politische Erneue-

rung, die sich während der Restauration anbahnte, steht unter stetem starken Einfluß solcher Flüchtlinge. Der aus Carrara emigrierte Genfer Professor Pellegrino Rossi entwarf 1832 eine neue Bundesverfassung für die Schweiz, die u. a. am Widerspruch des Fürsten Metternich scheiterte. So häng betätigte sich oft einheimische Sympathie für jene Fremden, daß diese gelegentlich selbst völkerrrechtswidrige Anschläge von schweizerischem Boden aus unternahmen konnten, wie Mazzinis Einfall nach Savoyen im Jahre 1834.

Erscheint somit wenigstens ein Teil der Drangsalierungen begreiflich, die dem Land aus dauernder Beherbergung zahlloser Flüchtlinge erwuchsen, so überwiegt die Bereicherung solche Schwierigkeiten doch tausendfach, wie sie durch Reklamationen der Mächte vor und nach 1848 sich ergaben. Während früher industrielle Anregungen im Vordergrund standen: Erlernen neuer Techniken, Entstehung bisher unbekannter Erwerbszweige, so ist die geistige Bereicherung vielleicht noch höher anzuschlagen, welche das Emigrantentum des 19. Jahrhunderts weckte. Ohne sie hätte die Schweiz niemals jenen Aufschwung nehmen können, der einen so eindrucksvollen Gegensatz darstellt zum Kleinleben vorausgehender Jahrzehnte. Das Scheitern der Revolution vor 1848 bewirkte dann neuen Zustrom im Norden wie im Süden der Alpenketten. Nur mühsam vermochte das erste schweizerische Bundesratskollegium leidenschaftliche Sympathien einigermaßen zu zügeln, die auf Unterstützung der Gesinnungsgegnossen im Auslande hindrängten.

Rechnet man politische Unbesonnenheiten einer kampferfüllten Epoche indes ab, so vermehren manche der Angesiedelten mit dem Gastlande so eng, daß sie sich aus dessen Entwicklung gar nicht mehr hinwegdenken lassen! Der Schöpfer des Weltrufes von Davos als Lungenheilstätte war ein solcher Revolutionär, der — unter Wechsel seines ursprünglich juristischen Berufes — einer ganzen Talschaft neue Entwicklungsmöglichkeiten öffnete. Wägen die Verhältnisse der Gegenwart enger sein als während einer Epoche, da für zahllose Möglichkeiten noch fruchtbare Betätigungsgelassenheit durch eigene Kräfte fehlte, mag die geistige Verbindung mit dem heutigen Emigrantenwesen sich überhaupt ganz anders darstellen, als während einer Periode, da Deutschland und Italien noch um ihre nationale Staatsform rang, da konfessioneller wie politischer Haß große Völker zur Selbstverstummlung führten. Der Rückblick auf die Geschichte des schweizerischen Asylrechtes, mit seinen Folgen, beweist indes klar: in bloßer Verneinung kam das Heil auch für uns unmöglich liegen. Sogar materiell betrachtet, lohnt es sich, die Stimme der Menschlichkeit nicht angstvoll zu überhören. Ein ruhmvolleres Stück schweizerischer Vergangenheit lebt in jolderlei jahrhundertealten Erinnerungen. Wie könnten wir sie, samt ihren Lehren, für Gegenwart oder Zukunft entbehren?

Wir steigen langsam die Freitreppe hinauf, und er führt mich in mein Zimmer. Ich frage ihn, ob ich für mich allein den Turm untersuchen darf, morgen in aller Frühe, ob er noch offen ist oder wer den Schlüssel hat.

Er zögert noch, dann nimmt er den Schlüssel aus der Tasche und legt ihn vor mich auf den Tisch. Wir sehen uns lange in die Augen, unsere Hände liegen ineinander und lösen sich langsam.

Er sagte leise: „Ich hätte Sie gerne meinen Schwager genannt. Herta und ich haben keine Geheimnisse voreinander gehabt.“ Dann ist er draußen.

Es wirft mich auf den Stuhl nieder, und mein Kopf schlägt auf meine Arme über den Tisch hin. Ich fühle eine grenzenlose Entspannung, daß ich jetzt allein bin und mich niemand hören und sehen kann.

Ich habe natürlich keine Minute geschlafen. Wie hätte ich gefonnt? Wie es hell genug ist, gehe ich leise fort. Hermann schließt mir die Glastüre auf.

Aus zerrissenen Wolkenbänken kommt zögernd der Tag. Er trägt keinen Frühling mit sich, sondern schleift die Ketten des Winters nach. Es liegt ein zäher Frühfrost über allem. Die Wege sind mit Reif gesäumt, und die Parkmauer ist dunkel und feucht. Ich nehme meinen Weg an ihr entlang und halte den Blick gegenst. Ich will tun, als wäre es irgend ein Fall, einer von hunderten, die mich weiter nichts angehen.

Ich habe schon viele Morde ausgedeckt, schon viele... Mörder dingfest gemacht. Das Wort steht plötzlich wie mit ägendem Gift geschrieben in meinem Hirn. Es ist so fürchtbar, solchen Dingen nachspüren, die an einem Menschen geschehen sein sollen, den man geliebt hat.

Ich begreife den alten Herrn.

Städgenossenschaft

Neue Schweizerprodukte.

Uhren und Zündhölzer werden zwar in der Schweiz schon längst fabriziert, jedoch nicht in der Form, wie sie nun in letzter Zeit erst aufgefunden ist. Nach mehrjährigen Versuchen ist es einer Neuenstädter Uhrenfabrik, in Verbindung mit einer dortigen Konstruktionswerkstätte gelungen, eine wirklich unzerbrechliche Uhr herzustellen. Auf dem Flugplatz Dübendorf wurden unlängst in Anwesenheit einer Anzahl Pressevertreter Versuche unternommen, die geradezu verblüffende Resultate ergaben. Die auf einen Tisch fest aufgeschlagenen und an die Wände geschmissenen Uhren blieben vollständig intakt. Aus 100, 200, 300 und 500 Meter Höhe aus einem Flugzeug auf den harten Erdboden abgeworfenen Uhren erwiesen sich nach genauer mikroskopischer Untersuchung als äußerlich und innerlich völlig unversehrt. Dieses Wunder bewirkte ein in das Uhrwerk eingebauter, kleiner, sinnreicher Apparat, der nur der schweizerischen Uhrenindustrie zugute kommen soll.

In letzter Zeit kommen auch die ersten, vollständig aus einheimischen Stoffen hergestellten sog. „schwedischen“ Zündhölzer in den Handel. Sie stammen aus der neuen Zündholzfabrik Unterterzen und nennen sich wohl deshalb „Terza“. Ihre Qualität ist vorzüglich, der Preis billig und die auf den netten Schächtelchen aufgedruckten Bemerkte: Schweizer-Holz, Schweizer-Arbeit, Schweizer Qualität empfehlen erst recht ihre möglichst ausgiebige Verwendung. Die Fabrik ist auch Lieferantin des Verbandes schweiz. Konsumvereine.

Mit dem Staubfänger gegen die Viechjude.

Eine interessante Maßnahme gegen die Ausbreitung der in Dänemark stark auftretenden Maul- und Klauenseuche hat Schweden eingeführt. Seit einigen Tagen werden alle Dänen, die über den Sund nach Schweden reisen, mit dem Staubfänger „behandelt“. Sie müssen sich das Gesicht und die Hände waschen und außerdem werden ihre Schuhe mit einer desinfizierenden Flüssigkeit behandelt.

Argau

Suhr. (Eing.) Herbstsonntag auf Barmelweid. An einem der letzten schönen Herbstsonntage zog der Handharmonikaklub Suhr unter der Leitung des Herrn Gruber in Begleitung einiger Erwachsener auf die lichten Höhen der Barmelweid. Vor dem Sanatorium, vereinigt mit dem unter der gleichen Leitung stehenden Klub von Schönenwerd, trugen die jungen Spieler einige Stücke vor. Die, durch die der warmen Herbstsonne geöffneten Fenster bis an das Lager einsamer Kranker dringenden Töne volkstümlicher Musik fanden freudige Aufnahme bei den Erholungsbedürftigen wie bei den sehr zahlreich anwesenden Besuchern. Der festlich gestimmte Tag auf Barmelweid fand ferner eine Bereicherung in der anschließenden schönen und reinen Wiedergabe einiger melodischer Stücke durch die angeerierte Musikgesell-

schaft Harmonie Aarau. — Der Handharmonikaklub Suhr (Leitung Gruber) wird am Neujahrstag im Bärensaal ein Konzert veranstalten.

Sotales

Die Religion der alten Aegypter.

(Korr.) Die Historische Sektion des Bezirks Aarau veranstaltet jeden Winter eine Reihe von historischen Vorträgen. Am ersten Abend sprach Dr. Hugo Müller aus Luzern über „Die Religion der alten Aegypter“. Anlaß zu diesem Thema, das aus dem gewöhnlichen Rahmen der Heimatgeschichte herausfiel, gab die Neuordnung der altägyptischen Sammlung im Museum für Natur und Heimat durch den Referenten. Die alten Aegypter stellten sich sozusagen alle Götter in Tiergestalt vor. Jedoch wurde oft die gleiche Gottheit in den verschiedensten Formen verehrt. Die Sonne zum Beispiel stellte man sich bald als Falke, bald als Käfer oder sogar als Kalb vor. Dieses Durcheinander der Vorstellungen erklärt sich aus der historischen Entwicklung Aegyptens. Das Reich war ursprünglich in viele einzelne Gaue gespalten, die erst nach und nach durch den Aufschwung des stärksten Gaues zu einem einheitlichen Reich zusammengefloßen wurden. So konnte es nicht anders kommen, als daß dann schließlich die verschiedensten Gestalten der gleichen Gottheiten neben- und übereinander herrschten. Im Laufe der Zeiten verloren die Gottheiten ihre Tiergestalt und wurden vermenschlicht, mit Ausnahme des Kopfes, der meistens die ursprüngliche Gestalt beibehielt. Deshalb sieht bei den ägyptischen Gottheiten immer auf dem menschlichen Körper ein Tierkopf. Die Entwicklung der religiösen Vorstellungen brachte es weiter mit sich, daß einzelne Gottheiten besonders mächtig wurden, wie der Sonnenkönig Ammon, oder auch ganze Götterfamilien, wie die besonders verehrte Isis mit ihrem Gemahl Osiris und dem Kinde Horus. Einmal, unter dem bekannten Reformator Sennaton, wurde sogar einem einzigen Gotte, der Sonnenkraft, gekündigt. Jedoch dauerte dieser Monotheismus nicht länger als sein genialer Schöpfer.

Von diesen Grundgedanken ausgehend gab Dr. Müller ein klares Bild der hauptsächlichsten Gottheiten. Lichtbilder und Objekte aus der Sammlung ergänzten seine Ausführungen. Es werden manchen der zahlreicheren Hörer bewegen, in Zukunft auch diesem Teil unseres Museums vermehrte Beachtung zu schenken.

Am 4. Dezember wird Dr. E. Foeschel über „Ein Jahrtausend Bündner Kunst“ sprechen.

Lichtspieltheater Schloßplatz.

„Der Fall Deruga“.

Nie. Der Inhalt des Films ist die Geschichte einer unglücklichen Ehe, eine Tragödie menschlicher Kämpfe und Leidenschaften, wie sie Ricarda Such in ihren Romanen so feinsinnig und echt zu schildern weiß. Als Hauptdarsteller sehen wir Willy Birgel als Doktor, welcher von seiner geschiedenen Frau getrennt lebt. Sie stirbt dann plötzlich, wodurch sich unter den Erben Meinungsverschiedenheiten ergeben. Durch den raschen und rätselhaften Tod wird eine Gerichtsverhandlung eingeleitet, an welcher Willy Birgel als Angeklagter vor den Gerichtspräsidenten geführt wird, unter Ver-

lich nichts mehr... aus. Es ist nicht zu fassen.

Der Schrank war bestimmt ehemals ein zweites Fenster. Ich sehe mir die rohverputzte Mauer hinter dem Bretterregal an. Sie ist fest und nirgends schadhaf. Ich betrachte den Fußboden, blicke mich und untersuche ihn genau nach einer Blutspur, nach irgendwas... und finde nichts.

Es ist unfassbar. Von außen kann hier niemand hereingekommen sein. Nichts weist auf einen noch so kurzen Kampf hin. Neben dem Wandschrank hängen ein paar offenbar ältere Jagdgewehre. Sie sind alle nicht geladen und hängen in musterhafter Ordnung nach ihrer Größe.

Ob in der Mauer irgendwo ein geheimer Gang mündet? Es wäre möglich. Ich nehme mein Taschenmesser heraus und kloppe mit seinem Schaft die Wand ab. Es ist überall massives Mauerwerk.

Ich bin über den Mißerfolg meiner Untersuchungen eher befriedigt als enttäuscht. Es wäre fürchtbar, zu denken, daß sie einem Verbrecher... und doch komme ich nicht los davon. Ich schließe die Türe und stecke den Schlüssel zu mir. Dann untersuche ich noch die Wege, die zum Turm führen. Sie zeigen vielfache Abdrücke von laufenden Füßen. Ich finde einen abgerissenen Knopf, den ich einstecke. Er liegt an der Rabatte und ist offenbar abgetrissen beim Tragen der... Er wird Hermann gehören.

Wie ich zurückkomme, bringt mir Hermann auf einem Tablett Tee und Likör. Ich müßte etwas zu mir nehmen. Wohin er es tragen sollte.

„Hierher“, sage ich und deute auf das polierte Tischchen im Gartensaal.

Es wäre kalt hier, meint er, ob ich nicht lieber... Ich gebe keine Antwort, sondern sehe ihm fest in die Augen und frage überraschend: „Was denken Sie, Hermann?“

Der Turm von Merk

Roman von A. von Sagenhofen.

4) (Nachdruck verboten.)

„Hermann wird es in die Garage geschoben haben“, meint Clement. Wir gehen um das Schloß herum und über den Hof zur Garage. Es stimmt. Hermann hat es da hineingeschoben.

In mir ist eine Unruhe ohnegleichen. Ich möchte zum Turm. Baron Clement lehnt ab. „Was wollen Sie heute nacht dort? Er hat kein elektrisches Licht. Man kann nichts sehen.“

„Ich muß den Turm untersuchen... man muß doch dem auf die Spur gehen!“

Er bleibt stehen, und im ungewissen Schein des wolkenverdeckten Mondes sehe ich sein Gesicht in nervöser Spannung. „Was glauben Sie eigentlich?“

„Nichts!“ sage ich beinahe heftig. „Ich glaube nie etwas, bevor ich nichts weiß.“

„Sie hat immer ein etwas schwaches Herz gehabt, schon als Kind“, sagte er leise. „Es ist eine Familieneigenschaft, und der Arzt muß es doch wissen, was die Todesursache war.“

Ich sehe ihn an, und er beizt sich zu sagen: „Mißverstehen Sie mich nicht! Ich begreife, daß die Untersuchung eine Notwendigkeit ist, zumal Sie meine Schwester ja... geliebt haben, wie Herta Sie.“

Es ist gut, daß wir so nahe an der Freitreppe angekommen sind, daß ich mich für einen Augenblick an ihrem Pfeiler stützen kann.

Ich schwante.

Clement greift nach meinem Arm und hält mich fest. „Es ist schwer für uns alle... aber wir wollen es uns nicht noch schwerer machen. Ich fürchte die Aufregung für Papa, die eine Obduktion und eine Untersuchung der Umstände mit sich bringt. Sie kann ihn töten, und er hat ja recht... sie wird nicht lebendig dadurch.“

Das höchste irdische Gut, die Heimat verloren

haben neben allem andern, was das Leben lebenswert macht, die 3000 Flüchtlinge, die wegen ihrer politischen Überzeugung oder ihrer Rassenzugehörigkeit verfolgt wurden und vorübergehend bei uns Schutz und Hilfe gefunden haben, bis ihnen irgendwo die Schranken geöffnet werden, damit sie sich eine neue Existenz aufbauen können.

Durch Jahrhunderte war die Schweiz das rettende Asyl Europas für Verstoßene und Gehegte. So hatten während der Religionskriege einzelne Schweizerstädte bis zu einem Viertel ihrer Rassenzugehörigkeit Flüchtlinge aufgenommen und in den revolutionären Wirren des letzten Jahrhunderts retteten sich Ungezählte in unser Land der Freiheit und Menschlichkeit, das ihre neue Heimat wurde und zu dessen Kultur und fortschrittlichem Aufschwung sie Großes beitrugen.

Die Zeiten haben sich geändert. Unser eng gewordener Lebensraum und die eigene Arbeitsnot ermöglichen es nicht mehr, den großen Scharen von Flüchtlingen Arbeit zu geben. Aber ihre unverschuldete Not zu lindern, ihren Lebensmut zu stärken und ihnen weiterzuhelfen, bleibt unsere Menschen- und Christenpflicht.

Obwohl die Zahl der Flüchtlinge im Kanton Aargau verhältnismäßig geringer ist, als in andern Grenzgebieten, wollen wir bei der schweizerischen Hilfsaktion nicht zurückstehen.

Das Aargauische Hilfskomitee mit Herrn Landammann Rüttimann an der Spitze, bittet alle Einwohner, der Hausammlung, die bis zum 30. November in allen Gemeinden durchgeführt wird, durch eine Spende nach Vermögen zu einem würdigen Erfolg zu verhelfen, um der Humanität willen, die der Sinn und die Sendung unseres Schweizertums ist.

dacht, der Mörder seiner einstmaligen Frau gewesen zu sein. Beim Verlaufe der Untersuchungen im Gerichtssaal spielen sich bald humoristische, bald dramatische Szenen zwischen Zeugen und Gerichtshof ab. Die hübsche junge Schauspielerin Geraldine Katt steht meisterhaft und entschlossen vor dem Gerichte und verteidigt den Angeklagten. Die spannende Geschichte findet dennoch ein gutes Ende. Dieser Film wird den Freunden eines guten und unterhaltenden Kriminalfilms bestens empfohlen.

Weltfrieden oder Weltkrieg.

Am Dienstag den 22. November 1938, 20 Uhr, werden in der Aula der Kantonschule Aarau die Herren Dr. Hans Bauer, Chefred., Basel, und Rektor Brogle in Mensilen über „Weltfrieden oder Weltkrieg?“ sprechen.

Vor 20 Jahren (11. November 1918) wurde dem blutigen Ringen des Weltkrieges Einhalt geboten. Der dauernde Friede war damit noch nicht gesichert. Die Ereignisse der letzten Jahre sind ein großer Rückschlag. Trotzdem sollte Europa vor einer weiteren Zerstörung bewahrt werden. Möglichkeiten und Wege dazu werden im Vortrag vom 22. November aufgezeigt. Die Sektion Aarau der Europa-Union ladet zu zahlreichem Besuch des Vortrags abends ein.

BONBONS Halsfeger
bei
HUSTEN HEISERKEIT KATARRH
NUR IN GELB-BLAUEM
BEUTEL ERHALTLICH (50 Cts)
SONST SIND ES KEINE HALSFEGER
ANORE KLEIN A.G. BASEL-NEUE WELT

Sein altes Dienergeficht hat tiefbefümmerte Falten. Er läßt seinen Blick ruhig auf sich ruhen, und seine große Natürligkeit gipfelt in dem Satz: „Herr, das weiß der liebe Gott allein.“

Ich nicke dazu, trinke stehend die Tasse leer und frage, wie der Arzt heißt, der die Todesursache festgestellt hat.

„Es ist der Herr Doktor Kerzbauer. Dieser wohnt in Hochdorf, dem Marktflecken hinter Wiert.“

Ich will gleich fahren und gehe, mein Motorrad zu holen. Er läuft diensteifrig mit kleinen Schritten weg. Ich sehe ihm eine Weile nach. Wie er mir das Tor aufmacht, greife ich in die Tasche und sage: „Sie haben einen Knopf verloren, Herrmann. Ich habe ihn gefunden... beim Turm.“ Ich halte ihm den Knopf hin.

„Ach Gott...“ sagt er nur und nimmt ihn traurig, aber ganz unbefangen aus meiner Hand.

Hochdorf ist noch ganz verschlafen. Ein Bälkerjunge kommt. Ich frage ihn, wo der Herr Doktor Kerzbauer wohne. Er trüge sowieso die Semmel grad hin, sagt er, ich solle nur mitkommen.

Ich gebe ihm ein Nickelstück, wie wir vor dem Hause sind. Er läßt, dankt und meint, ohne ihn käme ich nicht hinein. Er wüßte, wie man das Tor aufmacht, es wäre ein Geheimnis. So ging's.

„Ist schon offen. Jetzt gehen's nur die Trep-

„Alt Heidelberg“ in Wohlen

„Alt Heidelberg, du Feine, du Stadt an Ehren reich!“

Das klassische Studentenlied, das uns einst begeisterte und mit einer eigenartigen Sehnsucht erfüllte, hat einen elegischen Beiklang erhalten, seit im Dritten Reich auch die „alte Burschenherrlichkeit“, jene farbenfreudige, jugendsprühende, traditionsreiche Besonderheit des deutschen Kulturlebens der braunen Gleichhaltung verfallen ist. Mit Wehmut nimmt heute der Besucher der Wohlenstadt am Neckar, der „Stadt fröhlicher Gesellen, an Weisheit schwer und Wein“, ihre Entzauberung wahr. Die bunten Mützen sind aus den mittelalterlichen Gassen verschwunden. Verschollen ist der lebensfrohe Burschenfang in den einst so gemühtlichen Stammneipen, durch die jetzt fremde Cook-Reisegeellschaften im Gämejahr an den Reliquien vieler hundert Semester verständnislos vorbeiziehen. Heute ist das einstige Heidelberg tatsächlich „Alt Heidelberg“, ein kulturhistorischer Begriff, eine Erinnerung an die glückliche Zeit der Romantik und des Individualismus vor dem unisformen Massenystem „nächster Realpolitik“, das aber nicht tausend Jahre dauern kann. Es ist eine Mission der deutschen Schweiz, das, was uns das Deutschland Goethes und Schellers lieb und wert gemacht hat, als Treuhänder der wirklich deutschen Persönlichkeits- und Gemütswerte zu bewahren, bis Deutschland, was wir alle sehnsüchtig zu erleben hoffen, wieder das zurückgewinnt, wodurch wir uns mit ihm verbunden fühlten.

Von diesem Gesichtspunkt aus ist der im ersten Moment überraschende Entschluß des Dramatischen Klubs Wohlen zur Aufführung des Schauspiel „Alt Heidelberg“ von Wilhelm Meyer-Försters vollkommen legitimiert. Ja man muß ihn für den Mut zu dieser kulturpolitischen Demonstration loben. Schon das Stück selber war eine solche, indem es den frischen, demokratischen Puls des freien Burschentums, des Menschseins, der Volks-, Jugend- und Lebensfremdeit eines im Standesdünkel und in der Eitelkeit verfallenen Feudalismus entgegensetzte, dessen heutige Antitheze der kollektivistischen Rassenherrschaft freilich nicht weniger unympathisch ist.

Das Stück Meyer-Försters verdankt seinen außerordentlichen Erfolg der Faszination der Studentenromantik, dem nach ihm auch in der Operette verwendeten Motiv „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren.“ Aber das Schauspiel erhebt dieses durch wirkungsvolle Herausarbeitung der seelischen Konflikte, die drastische Gegenüberstellung, des höfischen und studentischen Milieus und die psychologisch eindringende Kontrastierung der Charaktere und Schicksale zu einer lebenswahren menschlichen Tragödie, in der die ausgelassene Jugendfreude und die Sentimentalität zu herber Resignation reifen.

Die Wöhler Mimen, die sich schon durch manche über dem Dilettantischen stehende Leistung einen gefestigten Ruf im Lande errungen haben, lassen dank einer außerordentlich

glücklichen Rollenbesetzung und der überall herauszufühlenden, intensiven Regie- und Sprachpädagogik unserer meisterlichen Aarauer Theaterdirektorin Frau Senges-Faust, dem Stück eine Wiedergabe angedeihen, die an natürlicher Frische und an innerem Schwung diejenige mancher Berufsbühne sogar übertrifft.

Die Perle des Ganzen ist der Studentenliebhaber Käthle (Hr. Friedel Schmidt), ein erst sechzehnjähriges, echtes Theaterblut, das als liebreizendes Naturkind voll spontanen Temperaments und warmen Gemüts dieser dankbaren Rolle eine neuartige, geradezu ideale Gestaltung verleiht und damit alle Herzen im Sturm erobert. Ihr Erbringer Karl Heinz (Max Ruhn) figurlich ebenso trefflich, läßt in seinem seelisch bewegten Spiel, seiner reinen Diktion und in der passenden Steigerung seiner innern Entwicklung vom fast dämlichen Musterknaben zum erwachsenen, lebens- und liebesdürftigen Jüngling und dann zum opfernden Pflichtmenschen ein starkes Talent und eine vorzügliche dramatische Berufsschulung erkennen. Das Schicksal und die Sanktionen der beiden jungen Menschen sind ergreifend erlebbar. — Eine Meisterleistung in der Differenzierung der Gemüts- und Stimmungen bietet auch der oft bewährte Darsteller der prächtigen Gestalt des Doktor Süttner (Ernst Schaffner), der die Tragik des alternden Mannes mit dem Kranken, aber junggeliebten Herzen so rührend seinem schon in blühender Jugend zum Verzicht auf die Lebensfreude gezwungenen Schüler zum Trotz werden läßt. — Glänzend charakterisiert in ihrem Gegenstück sind Staatsminister von Haugl (Richard Wohler), die graue Eminenz, die ihre menschlichen Regungen hinter feinerem Gesicht und beherrschter, kalter Stimme verbirgt und Kammerdiener Luz (Willy Liebert), der seine Minderwertigkeitsgefühle mit umso mehr Ueberheblichkeit und gleichwärtigem Selbststolz zu kompensieren sucht. — Graf v. Asterberg (Alons Widmer) präsentiert als Zugmajor des Corps „Saxonia“ (das merkwürdigerweise Mützen in allen möglichen Farben trägt) recht gut, darf aber noch etwas mehr Schmiege entwickeln. — Die Studentenszenen, besonders der Gämejahr durch den ganzen Theatersaal auf die Bühne und die Ehrung Käthles, sind übrigens erfreulich lebendig. Die Philisterei, die drohlige Wittefamilie, der treuerzige, alte Fax Kellermann und der verdatterte Hofdiener Schölermann, ist in famosen Typen vertreten. Auch die übrigen kleineren Rollen sind durchwegs tüchtig.

„Alt Heidelberg“ in Wohlen ist eine würdige Zelebration des Hofeliedes der alten Burschenherrlichkeit, denn es wird mit Verständnis und mit Begeisterung gesungen und geht darum zu Herzen. Mögen an den kommenden Aufführungen noch recht viele ihm lauschen, diesem Klang aus entschundenen besseren Zeiten!

Ausland

Ein Labour-Sieg.

Eine Unterhaus-Erziehung fand gestern in Doncaster statt. Die Arbeiterpartei konnte ihren dortigen Sitz bewahren. Ihr Kandidat John Morgan wurde mit 31,735 Stimmen gewählt. Auf den Gegenkandidaten der nationalen Liberalen fielen 20,027 Stimmen. Die Mehrheit der Arbeiterpartei hat gegenüber den allgemeinen Wahlen in diesem Wahlkreis sogar um 3700 Stimmen zugenommen.

Tschechische Splitter

Von Karel Cavek.
aus „Lidove Noviny“, übersetzt von P. L.
Verträge sind dazu da, damit sie die Schwächern erfüllen.
Für die Sache des Friedens ist kein fremdes Opfer zu groß.

pen hinauf und klopfen's an der Tür, wo darauf steht: „Sprechzimmer.“

Ich nicke und bin dem Jungen dankbar. Er hat mich fast auf ein paar Minuten das Erschütternde vergessen lassen.

Ich muß warten. Dann kommt Doktor Kerzbauer. Er ist der richtige alte Landarzt.

„Wo fehlt's denn, daß so pressiert? Sprechstunde ist erst um halb acht Uhr. Aber weil ich schon da bin...“

Ich stehe am Fenster, und wie ich mich umdrehe, ihm zu, erschröckert er ein wenig. Er wiederholt verwirrt: „Die Sprechstunden sind ab...“

Ich falle ihm mit meiner Vorstellung ins Wort: „Eckhardt von Fries.“

Jetzt ist er vollends verwirrt. „Sie sind der Privatdetektiv Fries? Im Bild habe ich Sie schon gesehen. Bitte schön, es ist noch kalt hier, wenn Sie mit mir herübergehen wollen...“

„Nein, ich halte Sie nicht lange auf. Sie haben die Todesursache bei Baroneß...“ Am Gotteswillen, ich muß mich besser zusammennehmen! Die Stimme zittert mir... bei Baroneß von Erb festgestellt. Sind Sie überzeugt, daß der Tod durch eine so plötzliche Herzlähmung eingetreten ist?“

Er weist mit der Hand auf einen Stuhl, daß ich mich setzen soll. Er setzt sich selber. Seine Augen sehen mich durch horngefärbte Gläser scharf an. „Wenn ich nicht überzeugt gewesen wäre, hätte ich es nicht geschrieben. Was wollen Sie eigentlich damit sagen?“

(Fortsetzung folgt.)

Radio

Samstag, 19. November.

6.30 Frühturnkurs für die Frauen. 6.50 Italienische Impressionen von Charpentier. 7.05 Preisbericht des Zürcher Wochenmarktes. Touristikbulletin des Automobilclubs. 12.00 Kammermusik. 12.27 Börsenkurse. 12.30 Wetter. Nachrichten. 12.40 Tanzmusik zwischen eins und zwei. 13.45 Das Handharmonika-Orchester Zürich spielt. 14.10 Bücherstunde. 14.30 Vom Rhein zum Tessin, Potpourri. 14.40 Reportage aus einer Strumpf-Fabrik. 15.10 Uebertragung aus dem Kirchgemeindehaus Enge: Jugend musiziert. 16.00 Eine halbe Stunde Volksmusik. 16.30 Im zoologischen Garten: Bei den Dichtkäufern. 17.00 Gemeinschaftssendung aus Genf. 18.00 Die Fleischverjüngung. Dialektplauderei. 18.20 Italienische Volkslieder. 18.35 Italienisch-Kurs. 19.00 Gelächter der Zürcher Kirchen. 19.15 Die Woche im Bundeshaus. 19.30 Nachrichten. 19.40 Musikalische Wochenschau. 19.55 Unterhaltungskonzert der Metallharmonie Bern. 20.20 Vom Korporal zum Lüttenant bis ufe zum Major... Hörfolge. Wiederholung. 21.35 Fodel und Handharmonika. 20.20 Tanzmusik. 23.00 ca. Programm für Sonntag.

Sonntag, 20. November.

9.00 Frühkonzert. 9.40 Geistliche Lieder. 10.00 Protestantische Predigt. 10.40 Klavier-Recital. 11.00 „Les Amoureux de Catherine“. Komische Oper. 12.00 Musik von A. Dvorak. 12.30 Wetter, Nachrichten. 12.40 Fortsetzung des Konzertes. 13.30 Warum ich glücklich bin, Schweizer zu sein (6). 13.40 Die Winterfütterung auf betriebseigener Futterbasis. Vortrag. 14.00 Handharmonika-Konzert. 14.25 Reportage vom Fußball-Länderspiel Schweiz-Italien in Bologna. 16.15 Unterhaltungskonzert. 17.05 Alte Musik. 17.25 Meditation im Krankenbett. 17.40 Geistliche Lieder mit obligaten Instrumenten. 18.05 Jugendlagerstunde von Wetter Hans. 18.30 Lieder-vorträge. 18.50 Bern rüsst sich auf den Ziebelmärit. Plauderei. 19.05 Drei Schallplatten mit Ländermusik. 19.15 Wird es morgen schön? Plauderei. 19.30 Wetter, Nachrichten. 19.40 Sportbericht. 19.45 Populäre Kammermusik. 20.15 „Neue Liebeslieder“ (1). 20.35 Grazilose Musik. Konzert des Radioorchesters. 21.05 Monneymaker... Eine Hörprobe von F. Ostermoor. 21.50 Tanzmusik. 22.30 ca. Programm für Montag.

Montag, 21. November.

6.30 Stürnen. 6.50 Klänge aus dem Appenzellerland. 7.05 Preisbericht des Bauernverbandes. Neues. 12.00 Fröhlicher Auftakt. 12.27 Börsenkurse. 12.30 Wetter, Nachrichten. 12.40 Amerikanische Unterhaltungsmusik. 13.00 Fünf Minuten für den Verkehr. 13.05 Fortsetzung des Unterhaltungskonzertes. 16.00 Französische, griechische und korsische Volkslieder. 16.30 Die Frauen erzählen. 17.00 Gemeinschaftssendung aus Basel. 18.00 Kinderstunde. 18.30 Die großen wissenschaftlichen Entdeckungen vor hundert Jahren. 18.50 Das große Cysler-Potpourri. 19.10 Vom Schweiz. Luftverkehr. 19.20 Schallplatteneinlagen. 19.30 Wetter, Nachrichten. 19.40 Wiederholungskonzert. 20.15 Adalbert Stifters Hochwald. Schilderungen aus Böhmen. 20.40 Rimsky-Korsakow: „Scheherazade“, sinfonische Suite. 21.27 Programm für Dienstag. 21.30 Sendung für die Schweizer im Ausland

Ein gutes Wort genügt oft!

um für die Zeitung einen neuen Abonnenten zu gewinnen. Freunde der „Neuen Aargauer Zeitung“ bedenken, daß das, was Ihr für Euch und das Gesamtwohl erstrebt, der ständigen, unerschrockenen Verfechtung durch ein gesinnungstreues Organ in der Öffentlichkeit bedarf. Dies wird umso wirksamer geschehen, je größer der Einflußkreis des Blattes ist. Seid daher in eigenen Interesse nicht gleichgültig gegenüber dessen Gedeihen. Nehmt Euch die großen Anstrengungen der gegnerischen Parteien für ihre Kampfgänge zum Vorbild und empfiehlt überall unser Blatt! Verlangt es, wenn nötig kategorisch, in den Wirtschaften, wo es noch nicht aufsteigt, bis es abonniert wird.

